V. 20 Tres in Trinacria Siredones: omnia terna durch Glossirung gelitten haben, indem Κηληδόνες (s. Pindar. fr. 30 Vgl. Leutsch zur Vita des Sophokles c. 12 p. 151 Ritter) durch Sirenes umschrieben wurde.

M. Schmidt.

Epigraphisches.

Zum C. I. G.

Die Inschrift einer Herme, auf welcher Eros den rechten Fuß auf einen Helm stellt und sich beschuht, lautet C. I. G. IV. n. 7030b: *ΑΡΥC.* Der Editor corrigirt Ἄρ[η]ς, Ich würde *ΑΡΠΥC* herstellen nach der Glosse ἄρπυν τὸν ἔρωτα. Αἰολεῖς. Vgl. Meineke Anal. Alexx. p. 266. Ein Knabe auf einen Speer gestützt hat C. I. G. 7361c die Umschrift *ΚΕΙCΙΤΑΛΟC.* Dieß dürfte kaum etwas anderes bedeuten, als *(ΕΓ)ΧΕCΠΑΛΟC* oder *(ΕΓ) ΧΕCΙΠΑΛΛΟC*, wenn anders letzte Form geläufig war. Die nächste Nummer 7361 d *ΛΕΤΟΜΥΧΙ* ist nichts weiter als das bekannte *ΛCΤΟΜΑΧΙ* (vgl. N. 7314) und weder an Λητὼ μυχία wie Panofka meinte zu denken, noch an die Pflanze ἀετῶνυξ, Leontopodium, ein Amulet gegen φύματα und φίλτρα. — Nr. 7067 wird aus *ΛΜΥΝΤΛΥ* herausgelesen Λ]μύντ[ας]. Es ist aber, wie in Σμίνθεως εἰμι, Κρεοντίδα εἰμί, Εἰρήνης εἰμί, der Genetiv Ἀμύνταυ nöthig, mithin nicht ein Strich zu ändern, denn dieselbe Form des *Λ* weist Nr. 7104. 7105. 7172 auf. Diese nordgriechische, arkadische, kretisch-lykische Genetivform ist kürzlich oft besprochen, zuletzt noch von K. Keil Suppl. J. Jahrb. 1864 (IV, 4) p. 640. Vielleicht ist aus diesem Wechsel des αυ und ω auch Hesych. μαυρός· μωρός zu erklären. In Lampridius Vit. Commod. 4, 6 hätte allerdings H. Peter (s. praef. p. XXIX, 19) Sauteri aus BP aufnehmen sollen. — Einiges Interesse für Hesych hat C. I. G. IV n. 7033 c: *ΑΙΦΑΠΗ.* Der Herausgeber liest von rechts nach links ἡ Παφία, und das ist allerdings das einfachste und wahrscheinlichste. Bei dem angef. Lexicographen aber begegnet uns Φάπην· τὴν Παφίην. Sollte etwa diese Glosse aus einem Mißverständnisse solcher Schreibart entstanden sein? oder ist die Inschrift Φάπη zu deuten?

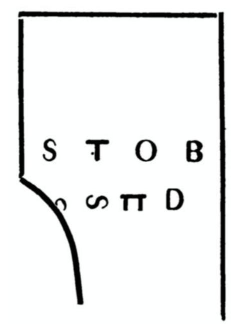
M. Schmidt.

Ein römischer Meilenstein in Macedonien.

Vor einiger Zeit theilte mir Herr Prof. Ritschl die Abschrift

eines Meilensteines mit, welchen Herr von Hahn am Ufer des Axios (jetzt Wardar genannt) entdeckt hatte. Durch die freundliche Zuvorkommenheit des Letzteren bin ich in Stand gesetzt, Genaueres über den Fundort zu berichten. Nachdem ich ihm nämlich die unten aufgestellte Erklärung der Inschrift zugesandt hatte, gab er mir in einem Briefe vom 27. Nov. 1864 mit größter Bereitwilligkeit folgende näheren Aufschlüsse. 'Auf Ihre . . Bemerkungen . . . . beehre ich mich zu erwiedern, daß ich vor einem Jahre, in einer Barke den Wardar hinabfahrend, den fraglichen Stein hart am nördlichen Eingange der Felsenenge des „eisernen Thores" am rechten Ufer des Flusses in den Ruinen einer alten Stadt aufrechtstehend und vermuthlich an seiner ursprünglichen Stelle fand und an einem Nachmittage ausgraben ließ, während ich einen Ausflug unternahm. Ich sah die Inschrift erst am andern Morgen als ich zur Untersuchung des Felspasses an der Stelle vorüberkam. Meinen Maßstab hatte ein vorausgegangener Begleiter bei sich, daher ich die Dimensionen nur schätzen konnte. Die geschliffene Fläche war wohl erhalten und alle Schriftzeichen so scharf, als ob sie erst gestern gehauen wären, die oberen vier Buchstaben wenig über zollhoch und verhältnißmäßig dünn aber sehr elegant rari nantes in gurgite vasto'.

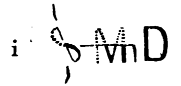
Nach der mir schon früher bekannten Abschrift waren folgende Buchstaben erhalten:



Zur zweiten Zeile bemerkte noch Herr von Hahn: 'Der Ueberrest des ersten Zeichens . . . reicht mit beiden Enden bis zum Bruche. Franz sagt in seiner Epigraphik S. 375 Ceterum notis numeralibus haud raro siglum praemittitur aliquod, ut ⊣ . . . . . etiam super numeris poni solet, ut Λ ∽. Dies letztere Siglum stimmt genau zu dem auf das Fragment folgenden Zeichen der Inschrift. Darauf folgt ein ΤΤ. Ich hatte Anfangs π geschrieben und korrigirte an den Rand ΤΤ; und dann ein großes D. Die Frage ist nun, wie reimen sich diese griechischen Sigla zu dem römisch geschriebenen Stadtnamen? Die entdeckten Meilensteine der via Egnatia führen den vollen römischen Kaisertitel (Caracallas) und darunter steht umgekehrt in griechi-

scher Schrift ΛΥΧΝΙΔΟΥΙΙΘ. **Das begreift sich, weil dem Publikum der Halbinsel die griechische Schrift geläufiger war als die römische.'**

Ich kann mir nicht wohl denken, daß der Anfang der zweiten Zeile griechische Zeichen enthalten soll, während der Schluß derselben Zeile gleich der ersten lateinisch ist. Der Haken neben dem Bruche muß zu einem B oder S gehört haben; denn D, O, Q, P, R können wegen der Stellung dieses Hakens in der unteren Hälfte der Zeile nicht hier gestanden haben. Da nun B auf keine Weise zum Vorhergehenden oder Folgenden paßt, so nehme ich S an, was recht wohl den Schluß des in der ersten Zeile anfangenden STOB II i S bilden konnte. Es bleiben also die drei übrigen Zeichen ∽ ΠD, bei deren Erklärung zunächst festzuhalten ist, daß ∽ Π die untere Hälfte der Zeile bilden, weil sie nur bis zur halben Höhe des D hinaufreichen, dagegen mit S gleiche Linie bilden. Somit können die genannten beiden Zeichen nur die Unterhälfte zweier oder bei der Regelmäßigkeit der Inschrift vielmehr Eines Buchstabens sein, indem jede Zeile deren vier enthalten mochte. Zunächst wird ∽ nichts anderes als die untere Winkelspitze in einem N oder M gewesen sein; denn, wenn nicht alles täuscht, so läuft ein kleiner Bruch durch den Haken Ↄ horizontal nach der rechten Seite, welcher die Buchstaben der zweiten Zeile halbirt. Nur D ist unversehrt geblieben; weßhalb jener Bruch vor diesem Buchstaben aufhören oder eine andere Richtung einschlagen mußte. Nehmen wir nun an, daß Π mit ∽ zu einem M gehört habe, so müssen wir den einen Vertikalstrich des Π zur rechten Hasta des M als untere Hälfte ziehen, den anderen nebst dem Horizontalstrich für eine Verletzung durch den erwähnten Bruch ansehen. Es wird, hoffe ich, nicht als überflüssige Spielerei gelten, wenn ich die Zeile so darstelle, wie ich mir sie durch den Bruch verletzt denke



D endlich würde die meisten Schwierigkeiten machen, wenn nicht die Annahme des M die richtige Lesung an die Hand gäbe. Ich glaube in diesem Buchstaben die Form des offenen P zu erkennen, die durch starke Ausschweifung des rechten Flügels dem D täuschend ähnlich sieht. Von den vorhandenen Beispielen derart sind die frappantesten in der lateinischen Cursivschrift (Ritschl P. L. M. Text p. 16XIn); doch hat auch die Capitalschrift sehr auffallende aufzuweisen (Ritschl l. l. p. 113 s. l. P).

Nach dem Gesagten wird es nicht gewagt erscheinen, wenn wir folgende Lesart vorschlagen:

STOB
iSMP
[illegible]

Die in der dritten Zeile ausgefallene Zahl kann nicht sicher ergänzt werden. Der Stein muß zwar auf der von Stobi nach dem heutigen Istip führenden Straße gestanden haben; nach der tabula Peutingerana beträgt die Entfernung zwischen beiden Städten m. p. m. XXX; wenn aber auch der Fundort gerade halbwegs liegt, so können wir doch nur vermuthen, daß derselbe ungefähr 15 römische Meilen von Stobi entfernt war. Herr von Hahn schreibt hierüber: 'die Distanzen von Stobi der peuting. Tafel klappen nicht auf diesen Stein. Wie ich schon in meiner „Reise von Belgrad nach Salonik" vermuthet, fand ich Stobis Ruinen im nördlichen Mündungswinkel des Erigon in den Axios, diesen aber nicht wie die große Kiepertsche Karte, ich weiß nicht nach welchen Quellen, 3 sondern 6 Stunden südlich von Koprülü oder Welesa. Die von ihr angegebene Stadt Demir Kapu existirt nicht.'

Wenn uns schon die Form des P auf archaische Zeit verweist, so geschieht dies noch mehr durch die Form des Steines. Derselbe ist kein Cylinder sondern ein Würfel; haben wir vielleicht einen alten tabellarius in ihm erhalten, wozu der einfache Inhalt der Inschrift sehr passend wäre?

W. Brambach.

Grammatisches.

1. Der Diphthong αι.

Es ist kein Zweifel, daß wer die Zeichen αι in den homerischen Gedichten einlautig und wer dieselben z. B. bei Strabo doppellautig ausspricht, daß beide gleichermaßen von der Aussprache der betreffenden Autoren abweichen. Wann aber hat sich der Uebergang der Aussprache von ai zu $\overset{e}{a}$ vollzogen? Neuerdings nimmt Curtius (Erläuterungen zur griech. Schulgrammatik S. 19) dafür die makedonische, nicht schon die attische Sprachperiode an. Dabei wundre ich mich, daß bisher eine Stelle übersehen ward, welche ich wenigstens immer als ein Zeugniß für den Beginn der monophthongischen Aussprache zu Aristophanes' Zeit interpretirt habe. In den Wolken 870 verwünscht der Scholar den Lehrer: εἰ κρέμαιό γε. Der Sophist, welcher sich nur an die Form, nicht an den Inhalt dieser Aeußerung kehrt, bemerkt dazu: ἰδοὺ